

Die Salaam-Schalom-Initiative: Ein Bündnis von Juden und Muslimen

„Neukölln ist eine No-go-Area für Juden“, hieß es 2013 in den Statements von Daniel Alter, damaliger Antisemitismus-Beauftragter der jüdischen Gemeinde zu Berlin.¹ Aussagen, die ein Bild einer angeblichen jüdisch-muslimischen Feindschaft schüren, sind in den letzten Jahren Teil unseres Alltags geworden: Sie entsprechen allerdings nicht der Realität in unserem Alltag.

Im November 2013 war es endlich soweit: Juden aus dem „Problembezirk“ erhoben ihre Stimme aus Solidarität mit ihren muslimischen Nachbarn. Wir hatten zwei Probleme mit der Darstellung von Muslimen und Juden als Feinde. Erstens, dass es unsere eigenen Erfahrungen widersprach. Hunderte von Israelis laufen auf den Straßen Neuköllns herum. Sie sprechen Hebräisch, einige haben eine Mezuzah in der Sonnenallee angebracht, andere tragen Kippot. In Neukölln ist es nicht schlimmer und nicht besser als in Charlottenburg oder in Marzahn. Es gibt aber auch ein größeres Problem mit der Bezeichnung Neuköllns als No-go-Area für Juden: Sie stigmatisiert unsere muslimischen und vor allem unsere arabisch- und türkischstämmigen Nachbarn. Wir wollen Stigmatisierungen, die zu Misstrauen und Spannungen führen, auflösen, bevor sie uns und anderen tatsächlich gefährlich werden.

Mehr als 95 Prozent aller antisemitischen Straf- und Gewalttaten werden von Rechtsextremisten begangen, von Deutschen ohne Migrationshintergrund. Viele Mainstream-Medien in Deutschland nahmen dennoch die These des „importierten Antisemitismus“ gerne auf, um gegen die Anderen, gegen Muslime und Migranten in Neukölln anzuschreiben. Antimuslimische, antimigrantische Ressentiments verkaufen sich besonders gut, wenn Muslime gegensätzlich zu Juden dargestellt werden. Wir hatten nur eines zu sagen: Stopp!

Die Initiative Salaam-Schalom wurde im November 2013 von Neuköllnern, Muslimen, Juden und anderen errichtet als Reaktion auf die öffentlichen Stimmen, die eine angebliche Feindschaft zwischen uns betonen. Der Name

¹ Daniel Bax: Angst ums Abendland. Warum wir uns nicht vor Muslimen, sondern vor den Islamfeinden fürchten sollten, Westend 2015, S. 20.

„Salaam-Schalom“ steht nicht für eine Versöhnung zwischen den Angehörigen zweier Gruppen; er ist ein Zeichen dafür, dass das Zusammenleben auf einer alltäglichen Ebene schon besteht. Man muss die Gemeinsamkeiten nur entdecken und seine eigenen Vorurteile abbauen.

Unter dem Motto „Muslime und Juden sind keine Feinde“ veranstalteten wir seit 2014 zahlreiche offene Gesprächsrunden, Workshops, Flashmobs, Filmaufführungen, Partys in Gemeindezentren, in Synagogen, in Moscheen, manchmal auch in Wohnungen oder in Parks – Hunderte kamen bis jetzt zu unseren Veranstaltungen. Wir organisierten mehrere Kampagnen in den Sozialen Medien, auf Facebook erreichen wir so zehntausende User. Diese Begegnungen wurden immer von Überraschungen begleitet. Denn „die natürliche Feindschaft zwischen Juden und Muslimen“ wird uns fast täglich durch die Mainstream-Narrative erklärt. Durch persönliche Begegnungen werden diese künstlichen Mauern abgebaut.

Im Sommer 2014, zur Zeit des Gaza-Konflikts, hatte unsere Gruppe ihren ersten großen Test zu bestehen. In Gaza bombte die israelische Luftwaffe, auf den deutschen Straßen fanden antisemitische Ausschreitungen statt und die Medien reproduzierten antimuslimische Hetze. Mehrere jüdisch-muslimische Gruppen zerfielen in diesem Sommer. Kurzerhand lud die Salaam-Schalom-Initiative zu einem Flashmob ein, mitten in einer Veranstaltung der palästinensischen Gemeinde in Berlin. Dabei ging es nicht um den Frieden im Nahen Osten, sondern gegen die antimuslimischen und antisemitischen Hetzen in unserer Heimat Deutschland. Wenn wir die Probleme schon in Deutschland gelöst haben, werden wir uns auch mit den Problemen des Nahen Ostens beschäftigen.

Wir sagten „Nein“ zum gewollten, konstruierten und medialisierten Import von Konflikten. Die Polizisten, die im Einsatz waren, schauten etwas verwundert, als alles friedlich blieb und dass sich viele Besucher des arabischen Straßenfestes spontan in unsere Menschenkette für den Frieden in Deutschland einreihen.

Die Mitglieder der Salaam-Schalom-Initiative waren nicht überrascht, dass sich so viele Fußgänger auf der Karl-Marx-Straße unserem Flashmob anschlossen. Muslime, Juden, ethnische, kulturelle und religiöse Minderheiten werden in Deutschland von der Mehrheit aufgrund ihres „Andersseins“ abgelehnt. Wir sind zwei Minderheiten in einem Land, die ähnliche Erfahrungen mit der tagtäglichen Ausgrenzung machen oder gemacht haben. „Wir“ sind

normal, die „anderen“ die Fremden. Wenn man einigen Äußerungen in der Öffentlichkeit folgt, scheint es so, als ob man nicht gleichzeitig deutsch und jüdisch bzw. deutsch und muslimisch sein könnte. Rassismus in Deutschland ist viel mehr als nur Neonazis, die „Ausländer raus“ rufen. Rassismus findet in vielen Szenen des Alltags statt.

Im Jahr 2012 waren bereits 53 Prozent der nicht muslimischen Mehrheitsbevölkerung der Ansicht, der Islam sei „sehr“ oder „eher“ bedrohlich. Im Jahr 2015 waren es 57 Prozent der Deutschen, die so dachten. Noch mehr Menschen glauben, „der Islam passe nicht in die westliche Welt“: innerhalb von drei Jahren stieg die Zahl von 52 auf 61 Prozent.² Laut dem Antisemitismusbericht des Bundestages aus dem Jahr 2012 pflegt ein Fünftel der deutschen Bevölkerung offen antisemitische Vorurteile: 40 Prozent der Deutschen sind der Meinung, dass „die Juden versuchen, aus der Vergangenheit des Dritten Reiches heute einen Vorteil zu ziehen“ und 13 Prozent denken, dass „die Juden durch ihr Verhalten an ihrer Verfolgung mitschuldig sind“.³

Als Bewohner derselben Stadt, die manchmal sogar in der gleichen Nachbarschaft leben und arbeiten, und sich in den gleichen öffentlichen Institutionen und Einrichtungen treffen, sind wir innerhalb eines gemeinsamen politischen und sozialen Rahmens miteinander verbunden. Ohne die Selbstverständnisse und Praktiken der einzelnen Mitglieder „vereinheitlichen“ zu wollen, will die Salaam-Schalom-Initiative den Zusammenhalt zwischen den Menschen herstellen. Ein Bündnis zwischen Muslimen und Juden liegt in unserem Interesse, wie es sich zum Beispiel während der Beschneidungsdebatte auch zeigte.

Die Tatsache, dass es heute keine andere Gruppe in Berlin gibt, in der sich so viele junge Juden und Muslime gemeinsam engagieren wie in der Salaam-Schalom-Initiative, bestätigt unsere Botschaft. Muslime und Juden sind keine Feinde. Keine andere Bürgerinitiative schafft es, so oft muslimische Stimmen in der Öffentlichkeit hörbar zu machen. Dank unserer zahlreichen engagierten Mitglieder sind wir eine der aktivsten Bürgerinitiativen Deutschlands. Unsere Veranstaltungen werden sehr gut besucht, an den Diskussionsabenden tauschen sich Angehörige aller Minderheiten und der Mehrheitsgesellschaft

² Religionsmonitor – Sonderauswertung Islam, Bertelsman-Stiftung, 2015, S. 3.

³ Bericht des unabhängigen Expertenkreises Antisemitismus. Deutscher Bundestag – 17. Wahlperiode, 2011, S. 53.

über Fragen aus, die unser Zusammenleben betreffen. In diesen zwei Jahren wurden wir viermal vom Bundespräsidenten im Schloss Bellevue empfangen, außerdem von den Botschaftern der Vereinigten Staaten und Israel, 2014 besuchte uns in Neukölln die „First Lady“ von Deutschland und 2015 wurden wir vom Regierenden Bürgermeister Berlins mit dem Band für Mut und Verständigung ausgezeichnet. Am Anfang war unsere Gruppe ein Freundeskreis von vier Personen – in anderthalb Jahren sind wir zu einer Gruppe mit mehr als 150 Aktivisten gewachsen, mit Ablegern in Kopenhagen (*2015), Hamburg (*2016) und weiteren Städten. Die Arbeit fängt erst an.

Armin Langer, Berlin